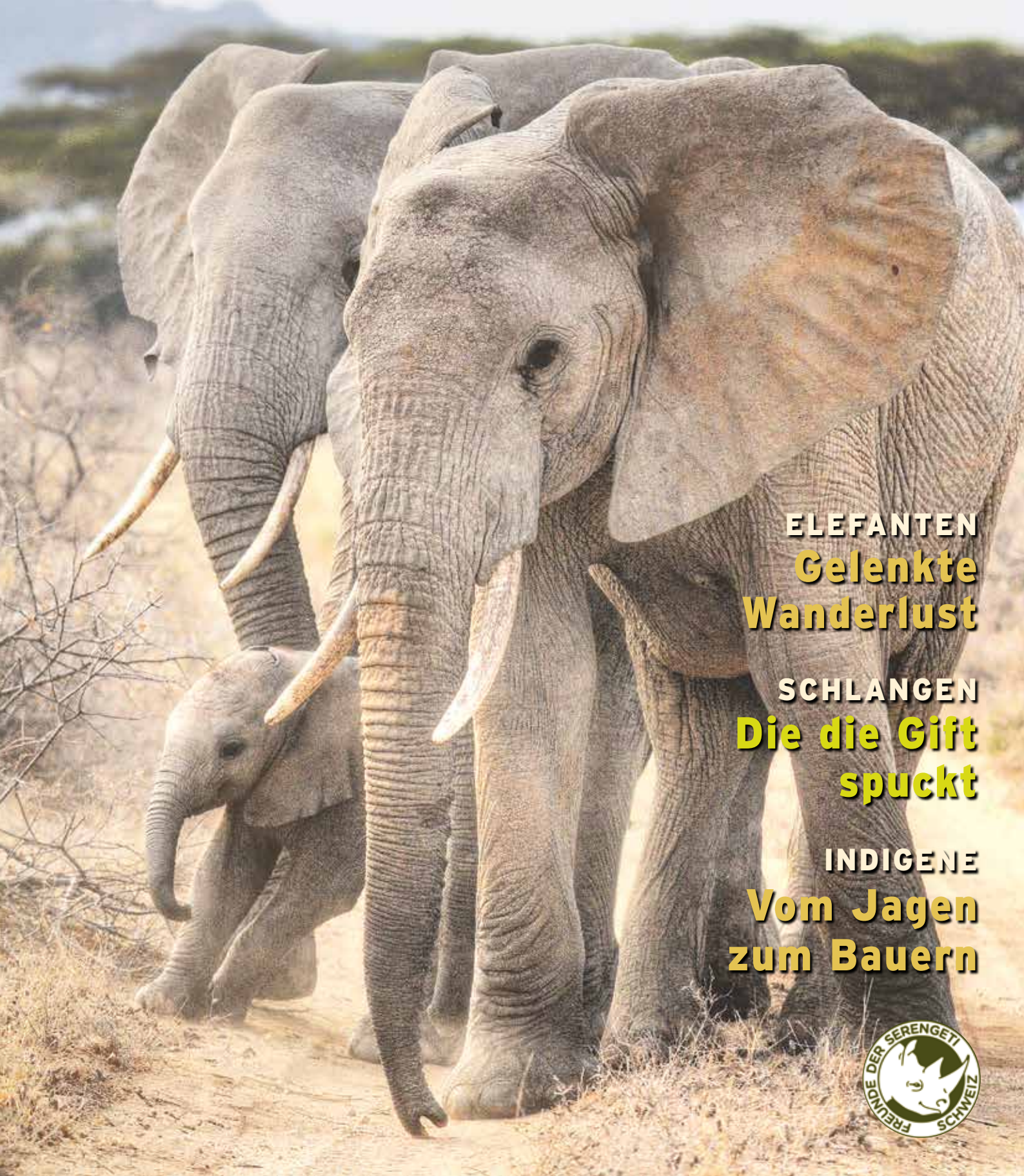


HABARI



ELEFANTEN
Gelenkte
Wanderlust

SCHLANGEN
Die die Gift
spuckt

INDIGENE
Vom Jagen
zum Bauern



Die Mär vom «Problem-Elefanten»

Stockfinstere Nacht. Du liegst im Zelt, du lauschst nach draussen – in die immer etwas unheimliche Wildnis. Zuerst nur Totenstille, dann erschallen seltsame Laute unbekannter Tiere, später das stossartige Brüllen von Löwen, hoffentlich weit entfernt. Irgendwann dämmerst Du weg, nur um etwas später jählings aufzuschrecken. Draussen ist was, rupft was Gras, rumort und gurgelt es – die Magengeräusche von Elefanten!

Sie stehen überall, könnten jederzeit aufs Zelt, auf dich treten, aber sie streifen nicht einmal die Zeltschnüre. Du willst sie dir nicht vorstellen, die grauen Riesen, wie sie praktisch über Dir auf Dich herunterschauen, mit dem Rüssel ihre Grasbüschel zupfen, behutsam und lautlos ihre Füsse aufsetzen und dann lautlos weiterziehen, in diesem Rhythmus einer Zeit frei von hektik und Grenzen.

Einer Zeit, wie sie die unablässig wandernden Elefantenfamilien vor 200 Jahren noch erlebten, ohne Strassen, Schienen und Siedlungen. Einer Zeit auch, in der noch keine Farmen und Felder auf ihren uralten Wanderrouten angelegt wurden und die «einfallenden» Wildtiere von den Menschen kurzerhand zum lebensbedrohenden «Problem» erklärt wurden. Ist dies nicht vergleichbar mit dem kürzlichen Kriegsangriff in Osteuropa, wo unschuldige Menschen – notabene mitten in der Klimakrise, Pandemie und Artenvernichtung – einfach zu Unmenschen

gestempelt werden, um sie eliminieren zu können? Auch überall dort, wo der Mensch dem Wildtier in die Quere kommt, wird das Tier kriminalisiert, vertrieben oder gar umgebracht. Vom «Problem-Wolf» in der Schweiz über den «Problem-Bären» in Alaska bis hin zum «Problem-Elefanten» in Afrika.

Diesen Mai genehmigten die lokalen Behörden unter Beifall der Dorfbewohner an der West-Serengeti einen Zaun «gegen streunende Elefanten und zerstörerische Wildtiere», welche die Landwirtschaft «vernichten» würden. Wieder wird die Wildnis mit einer Sperre möbliert, ganz gemäss dem weltweiten Trend für den Bau neuer Mauern gegen problematische Menschen- und Tierwanderungen. Bei letzteren wird stets widerspruchlos aus Sicht des Menschen argumentiert: Kein Tier kann klagen, dass ihm der Zustrom immer neuer Menschenmassen Bewegungsfreiheit und Lebensgrundlagen raubt. Dass wandernde Elefanten auf eine intelligente, schonende und für Tier und Mensch nützliche Weise umgeleitet werden können, thematisieren wir in der Titelgeschichte dieser Ausgabe. Eine Hoffnung spendende Idee für die eingekesselten Dickhäuter in Tansania! Denn dessen Regierung unter Präsidentin Samia Suulu Hassan unternimmt gerade wenig für den Artenschutz, jedoch sehr viel, um die Rohstoffe des Landes gegen gutes Geld der Weltwirtschaft zuzuführen. Wir Problem-Menschen bleiben wohl das weitaus bedrohlichste Tier auf Erden.

Ruedi Suter

©Fotos: Gian Schachenmann

Bienen retten Elefanten

Elefanten sind Wanderer. Aber ihre Routen werden zerstört. Mit Zäunen und Bienenkörben wird es nun möglich, dass die Tiere auf ihren Wanderungen Siedlungen und Felder umgehen – zu ihrem Nutzen und dem der Menschen. Eine lebensrettende Idee mit Zukunftspotenzial.



Wandergesellen: Elefanten können Tausende Kilometer im Jahr wandern.

Highlights

<p>8</p> <p>KOBRA Die Giftspeilerin</p>	<p>10</p> <p>INDIGENE Vom Jagen zum Bauern</p>	<p>15</p> <p>VIREN Menschen gefährden Tiere</p>
--	---	--

HABARI-Impressum

Ausgabe: 37. Jahrgang, Nr. 1/22 Mai 2022 | Die Zeitschrift erscheint 2x im Jahr. | **Auflage:** 1300 Exemplare | **Herausgeber:** Verein Freunde der Serengeti Schweiz FSS, CH-8000 Zürich, **Geschäftsstelle FSS, Inserate:** Marisa Suremann, Tel.: +41 (0)44 730 75 77, info@serengeti.ch, www.serengeti.ch PC 84-3006-4 | **FSS-Vorstand:** Präsidium Elisabeth Labes und Erich Tschannen; Barbara Trentini, Finanzen. **FSS-Redaktion:** Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4009 Basel, Tel.: +41 (0)61 321 01 16, fss@mediaspace.ch; Monica Borner | **Titelbild:** Gian Schachenmann | **Leserbriefe:** Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten. | **Wissenschaftliche Beratung:** ZoologInnen Monica Borner, Thalwil, und Dr. Christian R. Schmidt, Küsnacht | **Layout, Prepress:** konzeptbar, Werbung & Kommunikation Rebgasse 53, CH-4058 Basel, Tel.: +41 (0)61 515 64 95, info@konzeptbar.ch | **Druck:** Gremper AG, Basel | **Papier:** Nautilus. HABARI-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Der FSS ist ZEWO-Mitglied.

Habari heisst «Nachricht» auf Swahili.



VON LAMECK MKUBURO

Wer sich nicht bewegen kann, fühlt sich rasch eingeengt, behindert, gefangen. Das wirkt sich auf die Dauer aus. Auf das allgemeine Wohlbefinden, auf die Psyche und letzten Endes auch auf Fortpflanzung und den Lebensraum. Zahlreichen Tierarten wird heute der angeborene Wandertrieb eingeschränkt oder gar verunmöglicht. Wo auch immer auf dieser Welt werden den herumziehenden Wildtieren die Wege verbaut, durch Dörfer, Pflanzungen, Strassen oder Zäune.

Ein Desaster, vor allem für die Grössten unserer Erde – die Elefanten.

Im Norden Tansanias zogen die «Tumbo» (Swahili) einst ungehindert durch die Steppe. Ihre Routen, beispielsweise vom Kilimanjaro zum heutigen Tarangire-Nationalpark hinüber zum Manyara ins Serengeti-Ökosystem und zurück waren frei von menschlichen Hindernissen. Heute stossen ihre dezimierten Herden überall auf Häuser, Siedlungen und Pflanzungen, bei denen sie sich zum Ärger der Bauern auch schon mal bedienen. Verwüstete Felder,

Konfrontationen mit Menschen sowie Tote sind die traurigen Folgen. Elefanten werden zu «Problem-Elefanten», und die Kämpfe zwischen Mensch und Wildtier nehmen ungebremst zu. Einigermassen sicher sind die «Rüssler» nur noch in den Nationalparks.

Selten in den Parks

Ein schwacher Trost. Denn wie die Elefantenforschenden Charles und Lara Foley 2009 feststellten, sind die Nationalparks vergleichsweise winzige «Rettungsinseln»



Bienenkorb-Montage



Dorfbewohnerinnen helfen, den bienenbewehrten Schutzzaun zu montieren – und damit auch die Tötung der Elefanten zu verhindern.

©Fotos: TEF/lamku



Respekt vor Insekt: Elefanten machen lieber Umwege als sich von aufgebrauchten Bienen stechen zu lassen



Willkommener Schwarm

im nordtansanischen Ökosystem. Sie beobachteten zwei Elefanten im vom FSS seit Dekaden unterstützten Tarangire-Nationalpark lange rund um die Uhr. Fazit: «Die wichtigste Erkenntnis unserer Studie liegt darin, dass sich die Tarangire-Elefanten vorwiegend ausserhalb des Nationalparks aufhalten. So verbrachten die beiden Bullen Steager und Bancroft 65 bis 70 Prozent ihrer Zeit entweder auf der Manyara-Ranch oder sie tummelten sich im für sie ungesicherten Einzugsgebiet der Dorfgemeinschaften.»

Ein Überleben der letzten Elefantenherden Afrikas, die auch für ein gesundes Ökosystem unerlässlich sind, ist auf die Dauer nur möglich, wenn ihre Wanderrouen frei gehalten werden und sie nicht der Wilderei oder dem Zorn und der Gleichgültigkeit der wachsenden Menschenbevölkerung ausgesetzt sind. Etliche Versuche, die Elefanten von Siedlungen und Pflanzungen fernzuhalten, sind schon gescheitert (Hindernisse wie Zäune oder Lärm oder Pfefferschoten-einsätze). Entweder weil sie zu teuer waren, der Unterhalt nicht garantiert werden konnte, den Bauern und Bäuerinnen die Motivation für dauernde Abwehrmassnahmen fehlten oder die Elefanten sich nicht lange beeindruckt liessen.

Bienen, der Elefanten-Horror

Es gibt nun aber eine neue und bessere Lösung. Unser Ansatz basiert auf einer für Tiere wie Menschen sanfteren Lösung. Wir leiten die lokalen Gemeinden an, mit den von uns entwickelten Bienenstockzäunen eine nicht-tödliche Methode einzusetzen. Mit ihr gelingt es, Konflikte mit Elefanten zu verringern, Ernteverluste zu reduzieren und die lokale wirtschaftliche Existenz abzusichern und gleichzeitig auch zu diversifizieren. Dies führt zu einer Win-Win-Lösung – sowohl für die Gemeinden als auch für das Überleben der Elefanten und die Erhaltung der Artenvielfalt im Allgemeinen.

Normalerweise kommt es zu Konflikten zwischen Elefanten und Menschen, wenn Elefanten landwirtschaftliche Nutzflächen überqueren und dabei Pflanzen fressen und zertreten. Der Wettbewerb um Ressourcen führt dazu, dass die Gemeinden in den grauen Riesen nur noch «Zerstörer» und «Mörder» sehen.

Gleichzeitig wächst die Bereitschaft, die «Schädlinge» zu wildern und umzubringen, selbst wenn sie vom Aussterben bedroht sind und die Wilderei streng bestraft wird. Unsere Bienenstockzäune um das Ackerland dienen

der Abwehr von Elefanten. Sie bilden eine Bienensperre, und deshalb funktionieren sie auch. Denn Bienen sind sehr wehrhaft – und sie werden von den Elefanten extrem gefürchtet.

Der Bienenstockzaun besteht aus hängenden Bienenstöcken, die im Abstand von sieben Metern aufgehängt und mit Draht verbunden sind: Wenn ein Tier den Zaun berührt (oft nachts), alarmiert die dadurch entstehende Vibration des Drahtes die Bienen in ihren Stöcken. Deren Summen reicht aus, um die Elefanten in eine andere Richtung zu treiben. Die Honigbienen stechen die Elefanten an ihren empfindlichen Stellen – um die Augen, hinter den Ohren oder in den

Elefantenverteidiger Lameck Mkuburo



Der Wissenschaftler Lameck Mkuburo ist ein erfahrener Wildtierbiologe. Er leitete u.a. Forschungsteams für das Projekt des Tanzania Wildlife Research Institute (TAWIRI) und der Tanzania National Parks (TANAPA) zur Durchführung von Rapid Demographic Assessments (RDA) von Elefanten in Tansania (Selous Game Reserve, Rungwa Game Reserve, Katavi und Ruaha National Parks) für

den Tanzania National Elephant Management Plan. Auch leitete der Tansanier das Elefanten-Monitoring- und Forschungsprogramm (Elefantendichte, Demografie, Verhalten, Bewegungen, Verteilung und Aktivitätsmuster, Stosszahnmessungen und Citizen-Science-Projekt) im Ruaha-Nationalpark.

Der Biologe führte nebst anderem am Tanzania Wildlife Research Institute (TAWIRI) Feldteams bei Erhebungen über Grossraubtiere in Tansania. 2019 arbeitete er als Berater mit der African Wildlife Foundation (AWF) zusammen, um eine schnelle Untersuchung der Bedrohungen für den Schutz und das Management der Elefanten im vom FSS mitunterstützten Mkomazi-Nationalpark durchzuführen.

Lameck Mkuburo erkannte, dass Konflikte zwischen Mensch und Wildtier eine erhebliche Bedrohung für den afrikanischen Elefanten darstellen. So gründete er die unabhängige Tanzanian Elephant Foundation. Die Stiftung fördert auf wissenschaftlicher Basis die friedliche Koexistenz zwischen den Gemeinden und den Elefanten in Tansania. Der junge Forscher gilt auf dem Gebiet der biologischen Vielfalt als Spezialist und Praktiker im Bereich des Schutzes der afrikanischen Elefanten.



© Fotos: TEF/Amku

Kilometerlanger Bienenwehrzaun gegen «Tembo» schützt die Felder und bringt Honig als Zusatzeinkommen.

Rüssel. Sie können selbst die Haut von jungen Kälbern durchstechen. Ausserdem neigen die Dickhäuter dazu, in Zukunft Orte zu meiden, an denen sie schon einmal einer Gefahr begegnet sind.

Der Bienenstockzaun dient aber nicht nur dem wirksamen Schutz der Elefanten vor verärgerten Bauern und DorfbewohnerInnen und damit vor Elfenbeinwilderern, er symbolisiert auch den Wechsel vom Elfenbeinhandel zum Verkauf von lokal gewonnenem Honig für die Menschen in diesen Gemeinden. Der grosse Vorteil: Die Bauern und Bäuerinnen erhalten mit dem Verkauf des Bienenhonigs einen willkommenen Gegenwert für ihre Anstrengungen.

Neue Erkenntnisse nötig

Nun möchten wir eine Studie über die Auswirkungen der Wilderei auf die Mobilität und das Verhalten des Afrikanischen Savannenelefanten (*Loxodonta africana*) an der



© Foto: Ruedi Suter

Wissenschaftler Lameck Mkuburo beim Beobachten seiner Schützlinge

Schnittstelle zwischen Mensch und Wildtier durchführen. Dies in den Nationalparks Arusha und Mkomazi. Ziel ist die Durchführung von Satellitentelemetrie-Studien über Elefanten, um die lokalen, regionalen und saisonalen Bewegungen, also die Korridore der Lebensraumnutzung zu ermitteln.

Die Studie wird auch die Anfälligkeit der Korridore und Ausbreitungsgebiete bewerten. Ferner soll sie den Aufenthalt von Elefanten innerhalb der beiden Nationalparks mit dem Aufenthalt in Gemeinschafts-

gebieten vergleichen. Schliesslich soll sie helfen, das Muster von Ernteeinbrüchen, das Muster menschlicher Angriffe und das Muster menschlichen Toleranzverhaltens für «Problemelefanten» zu bewerten.

Für den Arusha-Nationalpark habe ich eine erste Finanzierung (26 000 Dollar) gesichert, um 4 Elefanten mit einem Halsband zu versehen. Das Projekt kostet 36 000 \$ für das erste Jahr, nun fehlen noch 10 000 \$, um das Projekt nächsten Juli hoffentlich starten zu können. Im zweiten

Jahr müssten weitere 20 000 \$ für die Entfernung der Halsbänder gesammelt werden. Für das Projekt im Mkomazi-Nationalpark – sowohl für die Kennzeichnung als auch für ihre Entfernung – stehen uns noch keine Mittel zur Verfügung. Jedenfalls bemühen wir uns, so rasch wie möglich die notwendigen Informationen zusammenzutragen, um weitere Korridore mit Bienenstockzäunen schützen zu können. Unsere Elefanten sollen wieder auf sicheren Routen durchs Land ziehen.

Tue Gutes – und rede darüber

Liebe Freunde & Freundinnen der Serengeti Seit knapp einem Jahr bin ich nun im Vorstand des FSS tätig. Das bringt es mit sich, dass ich selbstverständlich meiner Familie und meinen Verwandten aber auch Freundinnen und Kollegen davon erzähle.

Die Reaktionen sind sehr unterschiedlich, von «Serengeti ja klar, die darf nicht sterben» bis zu «Serengeti, was ist denn das?». Erstaunlich und kaum zu glauben, wie viele Leute aller Altersgruppen noch nie von der Serengeti gehört haben.

Das überraschte mich und stimmt mich nachdenklich. Wie wollen wir neue FSS-Mitglieder gewinnen, um dieses einzigartige UNESCO-Weltkulturerbe schützen zu können, wenn eine Vielzahl von Leuten nichts über die Serengeti weiss? Die Serengeti ist eines der letzten Ökosysteme, welches noch eine grosse Konzentration an Wildtieren aufweist. Von vielen wird der grösste und älteste Nationalpark Tansanias als «schönstes Tierparadies der Erde» bezeichnet. Erzählt euren Freunden und Bekannten davon! Und erzählt auch über eure Beweggründe, Mitglied des FSS zu sein!

Helfen wir alle mit, unsere Freunde und Freundinnen, unsere Kolleginnen und Kollegen über die Serengeti zu informieren und zu sensibilisieren. Auf unserer Website (www.serengeti.ch) können Sie unsere zahlreichen Magazine HABARI herunterladen und sich über die Arbeit des FSS wie auch über den Arten- und Wildtierschutz sowie über die Menschen Ostafrikas informieren. Hoch interessant! Wer weiss, vielleicht unternimmt dadurch der eine oder andere mal eine Reise nach Afrika – oder wird sogar Mitglied beim FSS. Herzlichen Dank!

Ihre Esther Stutz, Vorstandsmitglied FSS

«HELP US SAVE»

Der FSS will vermehrt Englisch sprechende TouristInnen in Tansania auf seine Schutzbemühungen aufmerksam machen: «Help us save the wildlife!» Jetzt zieht je eine wetterfeste Hinweistafel bei den Einfahrten zu den Nationalparks Serengeti und Tansania das Interesse der Reisenden auf sich.



© Foto: Susan Shio

SURPRISE Adventure

PLAN YOUR BEST SAFARI

SURPRISE ADVENTURE

We are premier safari tour operator in Tanzania arranging Tanzania luxury lodge safari, camping safari and Zanzibar beach excursions. Trekking to the highest mountain in Africa and the tallest free standing in the world all year around.

P.O.Box 15839, Arusha, Tanzania
 +255 782 869 350
 +255 693 833 210
 info@surprise-adventure.com
 www.surprise-adventure.com

Die schleichende Giftspeierin

Nicht alle bedrohten Giftschlangen beißen nur zu. Die Afrikanische Speikobra spuckt ihr Gift vom Boden aus treffsicher ins Auge des Gegners – mit teilweise äusserst schmerzhaften Folgen. Doch das Reptil spielt auch eine unverzichtbare Rolle in der Ökologie.

VON MATTHIAS BRUNNER

Spuckattacke mit Folgen

Ihr Oberkörper ist gespannt aufgerichtet und das mit Schuppen versehene Nackenschild wie ein Kragen gespreizt. Spätestens jetzt sollte man sich vorsichtig umdrehen und das Weite suchen. Denn die Afrikanische Speikobra (*Naja nigricollis*) zeigt ihre

Wird allerdings ein Mensch Opfer einer solchen Spuckattacke, kann das übel ausgehen, auch wenn das so versprühte Gift nicht tödlich ist. Unmittelbar danach verspüren Betroffene ein äusserst schmerzhaftes Augenbrennen. Wichtig ist es dann,

Apotheken ein Aushängeschild am Ladeneingang montiert, auf dem eine Schlange abgebildet ist, die sich um einen Kelch oder Stab wickelt. Ursprünglich war der Schlangensstab ein Symbol des Askulap (griechisch: *Asklepios*), der im antiken Griechenland als Gott der Heilkunst verehrt wurde.



Speikobra: Meisterin der Fernverteidigung

typische Angriffshaltung – gleichsam als Warnung, bevor das Gift in zwei kräftigen Strahlen aus den Kanälen der Giftzähne schießt. Die Schlange zielt exakt auf die Augen ihres Feindes, wobei sie innerhalb von Sekundenbruchteilen ihren Kopf hin und her bewegt. Der Effekt ist ähnlich einer abgefeuerten Schrotladung. So treffen Speikobras aus einer Entfernung von bis zu drei Metern fast immer in die Augen, wie ZoologInnen nachgewiesen haben.

Für die Schlange hat diese «Boden-Luft-abwehr» den Vorteil, dass sie sich mit weniger Risiko aus der Distanz verteidigen und so eine direkte, physische Konfrontation vermeiden kann. Um ihre Beute zu töten, muss das Kriechtier jedoch zubeissen, damit der Giftcocktail seine tödliche Wirkung entfaltet. Das Speien dient also nur der Selbstverteidigung.

die Augen sofort mehrmals gründlich auszuwaschen und sich anschliessend auf jeden Fall in ärztliche Behandlung zu begeben. Wird diese Verätzung nicht umgehend behandelt, droht im schlimmsten Fall die völlige Erblindung. Darum: Brille tragen!

Kein Wunder ist das Image der Schlangen in Afrika wie fast rund um den Globus schlecht. Dabei umgibt Schlangen schon seit Jahrtausenden etwas Mystisches. In den unterschiedlichsten Kulturen wurden Schlangen sogar als Götter verehrt. Da sich Schlangen häuten können, galten sie zum Teil als unsterblich. In der germanischen Mythologie wird die Midgardschlange als göttliches Wesen verstanden, das die ganze Welt umspannt. Oft steht die Schlange auch für das Böse, die Hinterlist, aber auch für Erkenntnis. Noch heute haben viele

138 000 Tote jährlich

Die Weltgesundheitsorganisation WHO schätzt, dass jährlich bis zu 138 000 Menschen an Schlangenbissen sterben. Das Gift kann aber neben unerträglichen Schmerzen auch bleibende Schäden hinterlassen. Doch wirkt ein Antiserum meistens nur gegen das Gift einer bestimmten Schlangenart. Daher hat die WHO 2017 Schlangenbisse auf die «Liste der vernachlässigten tropischen Krankheiten» gesetzt und sie will die Todeszahlen bis 2030 halbieren. Vor allem soll die Bevölkerung in gefährdeten Gebieten besser informiert werden. Thea Litschka-Koen war an der Entwicklung der WHO-Strategie zur Vermeidung von Schlangenbissen mitbeteiligt.

Die von der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» portraitierte, inzwischen 54-



Gespuckt wird nur im Notfall

jährige, lebt im kleinen Königreich Eswatini (ehemals Swasiland) und hat vor 15 Jahren ihre Passion für Schlangen entdeckt. Damals nahm sie im benachbarten Südafrika am Kurs eines Schlangenkundlers teil, der den richtigen Umgang mit Schlangen lehrte. «Es war das Aufregendste, was ich seit Jahren gemacht hatte», schwärmte Thea Litschka-Koen.

Furchtlose Schlangenversteherin

Heute gilt «Thea» als Giftschlangen-Expertin. Vor allem während der Regenzeit wird sie häufig gerufen, um wieder einmal eine der hochgiftigen Schwarze Mambas oder eine angriffslustige Mosambik-Speikobra einzufangen. Bei solchen Einsätzen gibt Thea den Leuten praktische Tipps, wie diesen: «Kaufeurer Freundin keine schicken Schuhe oder eine hübsche Handtasche. Kaufe ihr ein Moskitonetz.»

In ihren Kursen betont sie, dass Schlangen nur zubeissen oder ihr Gift verspritzen,

wenn sie sich bedroht fühlen. Oft sind Unwissenheit und Aberglaube Ursache von Schlangenbissen. Deshalb ist es wichtig, auch die traditionellen Heiler einzubeziehen



Temporär-Erblindung – durch Spritzer ins Auge

hen und zu sensibilisieren. Sie bilden meistens die erste Anlaufstelle für die Dorfbewölkerung – und können bei hochgiftigen Schlangensekreten doch nicht viel ausrichten.

Nebst der Aufklärung sind in den meisten Ländern die Verfügbarkeit und Qua-

Zoologischer Steckbrief

Die Afrikanische Speikobra (*Naja nigricollis*) kommt in Tansania wie überall in Ostafrika vor. Ihr Verbreitungsgebiet reicht noch weiter – über die zentralen, tropischen Länder bis hin zur Westküste. Entsprechend verschieden sind auch die Lebensräume des Reptils. Dank ihrer guten Anpassungsfähigkeit findet sich die Speikobra sowohl in trockenen als auch feuchten



Savannengebieten, Sandwüsten und steinigen Geröllflächen zurecht. Die bisher bekannten Arten unterscheiden sich zum Teil deutlich vom Aussehen her. Ihrem Namen entsprechend ist die Zebra-Speikobra (*Naja nigricincta nigricincta*) auffällig gestreift, während die Mosambik-Speikobra (*Naja mossambica*) mit ihrer einfarbigen oliv-braunen bis schwarzen Oberseite und der gelb bis rötlichen Bauchseite unscheinbarer erscheint. Das in Kenia entdeckte 2,7 Meter lange Exemplar einer Ashe Speikobra (*Naja ashei*) ist das bisher Längste seiner Art. Die Giftmenge eines Bisses würde ausreichen, um bis zu 15 Menschen zu töten. Speikobras kommen neben Afrika auch im südasiatischen Raum vor. **mbr**

lität von Antiseren ein grosses Problem. Zum Teil sind minderwertige Produkte aus Indien im Umlauf oder es werden die falschen Medikamente eingesetzt. Denn oft wirkt ein Gegengift nur gerade bei einer bestimmten Schlangenart. Ziel von Forschenden auf der ganzen Welt ist es deshalb, ein universelles, nicht zu kühlendes Serum zu entwickeln, das gegen die verschiedensten Schlangengifte wirkt.

Ökologisch wichtig

Ganz abgesehen davon, dass Afrikanische Speikobras wie jedes Lebewesen ihre eigene Daseinsberechtigung haben, sind sie überdies für den Menschen auch äusserst nützlich und ökologisch von grosser Bedeutung. Ohne Schlangen könnte beispielsweise in einer Siedlung rasch eine verheerende Rattenplage ausbrechen. Nebst kleinen Nagetieren verschlingt die Speikobra auch Eidechsen, Amphibien, Vögel, Eier – oder kleinere Schlangen.

Schlangenspezialist ASI

Das African Snakebite Institut (ASI) in Südafrika, von dem hier die Fotos stammen, gilt als der führende Anbieter von Kursen zur Sensibilisierung für Schlangen, zur Ersten Hilfe bei Schlangenbissen und zum Umgang mit Giftschlangen in Afrika. Es informiert vorab via seine App (ASI Snakes) und seine Webseite <https://www.africansnakebiteinstitute.com>

Mehr auf der FSS-Website www.serengeti.ch

- **WILDEREI**
Ein Ex-Wilderer packt aus
- **MEDIALE VERDRÄNGUNG**
Das Elend der Wildtiere
- **SCHUTZGEBIET**
Der Tarangire darf nicht sterben
- **WILD-FOTOGRAFIE**
Wie das Krokodil ins All gerettet wurde
- **INDIGENE**
Ist die Antilope eine Sklavin?

Hartes Schicksal: Vom Wildbeuter zum Waldbauern

Immer weniger Wildtiere, immer mehr Fremdeinflüsse: Die Baka, Jäger und Sammlerinnen in Kameruns Urwäldern, sind gezwungen, ihr Leben zu ändern: Sesshaftigkeit und Anbaukenntnisse sind nun gefragt. Ein aus der Schweiz unterstütztes Pilotprojekt hilft ihnen – mit Erfolg und Rücksicht auf die traditionelle Lebensweise der Ureinwohner.

VON RENÉ STÄHELI

« Wenn wir mehr Leute wie ihn im Dorf hätten, ginge es uns allen besser », sagt Jacques. Er sitzt vor seiner Lehmhütte und blickt auf Hervé, der für eine NGO arbei-



Fremde aus Europa und Asien transportieren den Baka-Urwald ab.

tet, ein regelmässiges Einkommen erhält und in die Entwicklung seines Dorfes investiert.

Hervé ist die Ausnahme im Dorf. Von den rund 350 Einwohnern gibt es nur wenige, die sporadisch von den Holzfällerfirmen angeheuert werden, weil sie den Wald kennen. Ihre mythische Heimat ist der Wald, aber sie leben am Strassenrand im Südosten Kameruns, wo donnernde Lastwagen jeden Tag dichte Staubwolken aufwirbeln und ihre Siedlung rot färben. Beladen mit Stämmen von Bäumen, die sie so gut kennen, von denen einige eine besondere Bedeutung für sie haben und die nun von Holzfirmen nach Europa und Asien exportiert werden – ohne dass die indigenen Baka etwas davon haben.

Im Gegenteil, die Strassen und Schneisen, die die grossen Maschinen in den Wald rammen, dienen den Wilderern als Zugangsweg

zu den Wildbeständen, die zusehends schrumpfen. Die Baka, die seit Jahrtausenden als Jäger und Sammler von den Produkten des Waldes leben, müssen zusehen, wie ihre Pfade zerschnitten und die Bäche umgeleitet werden. Sie müssen zusehen, wie Bäume, die für ihre Ernährung wichtige Ölsamen liefern, verschwinden, nur weil fern ihres Lebensraums das Holz gefragt ist. Und sie erleben, wie ihre Jagdausflüge immer aufwändiger und ertragsloser werden.

Buschfleisch für die Hauptstadt

Der Wettbewerb im Wald ist hart geworden, die Nachfrage nach Buschfleisch reicht bis in die Hauptstadt Yaoundé, und die Wilderer sind mit ihren chinesischen Motorrädern weit effektiver als die Baka, die zu Fuss

unterwegs sind.

Die Baka werden unter dem Begriff «Pygmäen» zusammengefasst. Der Ausdruck stammt von den Europäern, die mit dieser Kategorisierung die Individualität der verschiedenen Waldvölker im Kongobecken unterschlagen – hingegen sofort ein Bild von kleinwüchsigen, nomadischen Waldbewohnern hervorrufen.



Zur Sesshaftigkeit gezwungen



Auch Schlangen machen satt.

Dieses idealisierte Bild entspricht nicht mehr der Realität. In den 1960er-Jahren siedelten sich die Baka fast zeitgleich an den Strassenrändern im gesamten Gebiet des südöstlichen Kameruns an. Der Grund für diesen gleichzeitigen kulturellen Wandel ist nicht genau bekannt. Die Geschichte der Baka, eines Volkes, das keine schriftlichen Überlieferungen hat und in dessen mündlichen Traditionen sich mythische Anekdoten und Erzählungen über Generationen hinweg vermischen, muss aus Versatzstücken zusammengesetzt werden.

Die Baka werden unter dem Begriff «Pygmäen» zusammengefasst. Der Ausdruck stammt von den Europäern, die mit dieser Kategorisierung die Individualität der verschiedenen Waldvölker im Kongobecken unterschlagen – hingegen sofort ein Bild von kleinwüchsigen, nomadischen Waldbewohnern hervorrufen.



Bescheidenes «Daheim» aus Pflanzen

Geplünderter Wald

Genetisch gesehen gehören die Baka zu den ältesten Völkern der Erde. Anders als man vermuten könnte, hat es im Regenwald Kameruns in den letzten zweihundert Jahren viele Bewegungen gegeben. Der Wald wurde zu einem Zufluchtsort für bedrohte Bevölkerungsgruppen, die vor Sklavenjägern aus dem Norden und Westen flohen. Die Baka als ursprüngliche BewohnerInnen des Waldes unterhielten Kontakte zu diesen Völkern im Tauschhandel oder als Führer.

Mit dem Bau von Strassen durch die französische Kolonialregierung begannen die Bantu, sich in Dorfgemeinschaften entlang der Strassen niederzulassen, wo sie als Arbeitskräfte eingesetzt und kontrolliert wurden. Während dieser Zeit lebten die Baka weiterhin im Wald, unterhielten aber Beziehungen zu den Bantu, indem sie Waldprodukte gegen Eisen oder andere nützliche Gegenstände tauschten. Schliesslich errichteten sie ihre Lager zunächst als Relaisstationen einige Kilometer von den Bantu-

waren sehr erfolgreich. Die Vergaben von Konzessionen an Holzfirmen und die Errichtung von Naturreservaten schränkten den Zugang der Baka zum Wald ein.

Maniokwurzel als Tageslohn

Heute leben die Baka in einer Mischform von rudimentärer Landwirtschaft unter Beibehaltung ihrer Jäger- und Sammlerkultur. Da das Leben von Waldprodukten stets schwieriger wird, verdienen sie sich als Tagelöhner auf den Feldern der Bantu-Bauern, die selbst arm sind und die Baka oft nur mit einer Maniokwurzel für einen Tag harter Arbeit entlohnen.

Hervé hatte die Idee, dass auch er – wie seine Nachbarn – ein Feld bestellen könne, von dessen Erträgen er seine Familie ernähren kann. Was sich für uns so logisch und einfach anhört, ist für die Baka ein drastischer Kulturwandel, und es gibt viele Berichte von Organisationen, die vergeblich versucht haben, den Baka zu erklären, dass die Landwirtschaft die einzige Möglichkeit

ist, ein wenig voranzukommen. Die Baka werden von den Bantu als Untermenschen (sous-homme) betrachtet und behandelt, so dass sie diese Rolle verinnerlicht und einen grossen Mangel an Selbstachtung haben. Die Baka sind zwar sehr freundlich, aber auch misstrauisch, vor allem dem gegenüber, was man ihnen sagt, sie sollten es tun.



Jagdbeute wird immer rarer.

Dörfern entfernt, und in den 1960er-Jahren liessen sie sich dann auch an den Strassenrändern nieder.

Die Regierung hatte Interesse an sesshaften – und dadurch zähl- und kontrollierbaren – Baka. Lokale missionarische Anstrengungen

Diese Initiative wurde im Rahmen von Gesundheitsprojekten bei den Baka als wegweisend angesehen und sollte bald die Grundlage für die Förderung der Baka im Dorf Mballam bilden. Mit den ersten privaten Unterstützungen hat sich eine Gruppe

BLITZ-NEWS

► **«Tolstois» Tod.** Mit seinen mächtigen Stosszähnen war er einer der imposantesten Elefanten im kenianischen Amboseli-Ökosystem. Nun ist der «Tusker» Ende April aufgrund einer Speerverletzung am Bein mit 51 Jahren und nach verzweifelten Rettungsversuchen verstorben. Ein Bauer, so wird vermutet, hatte den Bullen bei der Verteidigung seines Feldes verletzt. Von einer Speerwunde am Bauch geheilt werden konnte hingegen in Kenia Ende 2021 der Bulle Sarara, auch er Opfer eines Bauern. Covid-19 und der Verlust von Arbeitsplätzen hat zu einer massiven Ausbreitung von Feldern für die Selbstversorgung geführt – selbst in den Nationalparks. **fss**

► **Weniger Pestizide.** Die Biden-Administration will endlich die Auswirkungen von Pestiziden auf gefährdete Arten abklären und in Zukunft berücksichtigen. Die «Environmental Protection Agency» (EPA) soll dazu einen Arbeitsplan erstellen. In ersten, vorsichtig optimistischen Reaktionen fordern Umweltschutzorganisationen von der EPA schnelle und echte Schutzmassnahmen gegen Pestizide, um das weitere Aussterben von Arten zu verhindern. **fss**

► **Elefanten-Auswilderung.** Kenia und Grossbritannien planen, dreizehn Afrikanische Elefanten von der britischen Insel aus ins Mwaluganje-Elefantenschutzgebiet im Bezirk Kwale zu fliegen. Die dreizehn Elefanten mit einem Gesamtgewicht von 25 Tonnen werden über 7000 km in Spezialcontainern um den Globus transportiert, um in ihrer neuen Heimat wieder ausgewildert zu werden. **fss**

► **Gräuel an Batwa.** Schwere Menschenrechtsverletzungen gegen die Batwa-Waldnomaden in Kongo-Kinshasa sollen von ParkrangerInnen begangen worden sein. Dies enthüllt die Organisation Minority Rights Group in einem neuen Bericht. Die durch Zeugenaussagen belegte Gewalt gegenüber den Indigenen umfasst u.a. das Abfackeln von Hütten, den Einsatz von schweren Waffen, das gezielte Töten von unbewaffneten ZivilistInnen, Gruppenvergewaltigungen sowie Lebendigverbrennen von Stammesangehörigen. **fss**

► **Hai-Handel.** Bei der fatalen Ausrottung der Haie spielt die EU als Händlerin offensichtlich eine Schlüsselrolle. Sie lieferte von 2003 bis 2020 rund 45% aller Haifischflossen-Produkte nach Hongkong, Singapur und Taiwan. Dies recherchierten Fachleute der Artenschutzorganisation International Fund for Animal Welfare (Ifaw). Haie sind für intakte Meere überlebenswichtig, jedoch zunehmend bedroht. **fss**



Baka-Jäger, der das Anpflanzen lernen muss.

Eigene Vorstellungen

Die Baka haben eine eigene Vorstellung und Prioritätensetzung, welche teilweise auf einer anderen Logik aufbauen und welche sie in einem Planungsprozess nicht reflektiert artikulieren können. Die Baka brauchen viel Planung und schnelle Entscheidungen für ihre Jagdausflüge und sind nicht die Ausführenden, sondern die «Unternehmer» im Wald. Die Unterstützung ihrer Eigeninitiative ist der entscheidende Faktor.

Ein weiterer Unterschied zwischen diesem und vielen anderen Ansätzen besteht darin, dass motivierte Einzelpersonen (bzw. eine Gruppe von Individuen) gezielt gefördert und bei Bedarf technisch unterstützt werden und nicht die staatlichen Strukturen zum vermeintlichen Nutzen der Mehrheit gestärkt werden.

«Bevormundung» bei der Zieldefinition und -umsetzung wird durch Respekt und Rücksichtnahme auf die Lebenswelten der Baka ersetzt, und der Unternehmerteil und die Begeisterung für Innovationen werden gefördert.

Auf dieser Basis wurde die Organisation: «Baka Libuna» – «Stolze Baka» gegründet. Von den vielen Herausforderungen für die Bewohner von Mballam, wie Armut, Ernährung, Bildung, Gesundheit, Wasser, Behausungen und Menschenrechte, wird als Ansatzpunkt die Armutslinderung ge-



Baka-Jäger Hervé zeigt seine ersten Pflanzfolge.

wählt. Die Landwirtschaft ist die einzige realistische Möglichkeit, ihre Lebensbedingungen nachhaltig zu verbessern. Der Anbau von Nahrungsmitteln für den Lebensunterhalt einerseits und der Verkauf oder Tausch von Nahrungsmitteln und Cash-Crops andererseits wirken sich direkt auf Armut und Ernährung aus, was sich indirekt auf andere Herausforderungen wie Gesundheit, Bildung usw. auswirkt.

Von den Produktionsfaktoren Arbeit, Kapital und Boden verfügen die Mitglieder der ASBAMBA über Land und Arbeitskräfte. Das Kapital für ihr «Start-Up-Unternehmen» fehlt.

Neue Impulse im Dorf Mballam

Die Unterstützung der Eigeninitiative der Baka von Mballam hat eine neue Dynamik in ihrem Dorf ausgelöst. Die Baka sehen plötzlich eine Perspektive, ihr Leben positiv zu verändern, wobei die Aussicht unabhängig

von den ausbeuterischen Arbeitsbedingungen als Tagelöhner auf den Feldern der Bantu ein Haupttreiber ist.

Die ersten Felder sind angelegt worden. Die Baka verfügen über Kenntnisse aus ihrer Arbeit auf den Feldern der Bantu-Bauern,



Typisches Baka-Lager

sie lernen täglich aus eigener Erfahrung und werden auf Wunsch von lokalen Spezialisten beraten. Sie bauen mehrjährige und einjährige Pflanzen in Mischkultur an, sowohl Nahrungspflanzen wie Kochbananen, Maniok, Yamswurzeln und Erdnüsse als auch Mango,

Avocado und afrikanische Pflaume sowie Nutzpflanzen wie Kakao. Diese Kombination verschiedener Pflanzen ist ökologisch verträglich und ein diversifiziertes System für den Fall, dass die Ernte einer Pflanzenart ausfällt.

Die Baka sind bereit, die Gebiete zu erweitern, sobald sie die nötigen Mittel für Investitionen haben. Das Besondere ist, dass vollständig auf ihre Eigenverantwortung gebaut wird.

Parallel dazu werden einige SchülerInnen gezielt gefördert. In den Baka-Siedlungen gibt es einfache Strukturen, um die ersten Grundschuljahre zu absolvieren. Für die weitere Grundschulausbildung müssen die Baka-Kinder in die Bantu-Dörfer gehen, was zu einer ersten Selektion führt, einerseits aufgrund des langen Schulweges und andererseits aufgrund der Diskriminierung, welcher die Baka-Kinder ausgesetzt sind. Die Hürde zu einer weiterführenden Schule ist dann viel höher, da die Kinder in die Distrikthauptstadt gehen müssen und nicht mehr bei ihren Eltern wohnen können. Das übersteigt die finanziellen Möglichkeiten der Baka. Hier setzt die Unterstützung durch das Bildungsprojekt an.

Bis die Baka die Schulbildung ihrer Kinder aus selbst erwirtschafteten Mitteln finanzieren können, sind sie auf Unterstützung angewiesen, damit zumindest diejenigen, die diese schwierigen Auswahlhürden überwunden haben, die Möglichkeit haben, eine weiterführende Schulbildung zu erhalten und da-

mit den Grundstein für eine Generation mit besserem Bildungsniveau zu legen. Das «Modell Hervé» war nicht nur eine Fantasie. Es ist Realität geworden! Und die Baka sind stolz auf das, was sie bisher erreicht haben.



René Stäheli (65) ist Agraringenieur, Agrarökonom und FSS-Mitglied. 22 Jahre leitete er als Direktor die Geschicke von FAIRMED, die Schweizer NGO zur Bekämpfung von Armutskrankheiten in Afrika, im Nahen Osten und in Asien. Zahlreiche Reisen führten den Basler nach Kamerun und Tansania, das er «mit dem Schweizerischen Tropeninstitut – heute Swiss TPH – kennen und lieben lernte». Anfang 2022 gründete er zusammen mit dem Ingenieur und Afrikakenner Jakob Clement «Baka Libuna». Die NGO unterstützt die indigenen Baka in ihren Bemühungen, sich aus der Armut und der Abhängigkeit der Arbeit als Tagelöhner zu befreien und sich unabhängig von Hilfsleistungen zu machen – mit einer Starthilfe und auf Wunsch mit Beratung, damit die Baka ein selbstbestimmtes Leben führen können. fss

von 10 Personen zusammengefunden, um den Traum zu verwirklichen, der Abhängigkeit als Tagelöhner zu entkommen. Mit wenig Kapital haben sie Erstaunliches geleistet und viele Bäume gepflanzt und sich zur ASBAMBA (Association des Baka de Mballam) zusammengeschlossen.

Warum hat diese Initiative so erfolgreich funktioniert und wie kann sie ausgeweitet werden? Die Initiatoren stellten sich diese Frage und analysierten Folgendes:

Dieses Projekt verfolgt einen anderen Ansatz als viele durchgeplante und trotzdem gescheiterte Projekte, welche zwar von Moderatoren zusammen mit den Baka entwickelt wurden, aber letztlich den Methoden und Zielen der NGO oder der Geldgeber folgen. Die Rolle der Baka wurde auf die von Ausführenden in übergeordneten Strategien und Plänen von Regierungsbehörden oder Organisationen reduziert.



Baka-Frau: Von der Sammlerin zur Pflanzlerin

BLITZ-NEWS

► **Balance-Akt.** Der Elefantenbulle «Tusker» im Basler Zooli mag es, sein Publikum zu unterhalten. Doch nun machte im Internet ein verblüffendes Video die Runde: «Tusker» griff sich einen Baumstamm und hob ihn geschickt mit dem Rüssel und den Stosszähnen auf einen Metallpfosten. Dann balancierte er den Baumstamm so lange aus, bis er quer auf dem Pfosten hielt. Das belegt einmal mehr, was Tiere alles für Fähigkeiten besitzen, über die wir noch kaum etwas wissen. fss

► **Bagomoyo-Monsterhafen.** Das verschlafene Städtchen Bagomoyo am Indischen Ozean nördlich der tansanischen Hafenstadt Dar es Salaam kommt nicht zur Ruhe. Vor Jahren wollte China für seine «Maritime Seidenstrasse» einen riesigen Containerhafen mit Sonderwirtschaftszone bauen. Doch die Regierung Tansanias entzog die Bewilligung. Nun soll der grösste Hafen Ostafrikas doch gebaut werden. Doch neben China und Oman sollen sich nun auch Frankreich und die USA beteiligen wollen. Unser Gefühl: Die aktuellen Weltkrisen könnten das Projekt versenken. fss

► **Plastik statt Fische.** «Wenn diese Flutwelle der Verschmutzung ungebremsst anhält, könnten die bis dahin erwarteten 646 Millionen Tonnen Plastik in den Meeren das Gesamtgewicht aller Fische im Ozean übersteigen», warnt eine neue Studie der Environmental Investigation (EIA). Diese fasst aktuelle wissenschaftliche Daten über die weitreichenden Auswirkungen von Kunststoffen auf das Klima, die biologische Vielfalt, die menschliche Gesundheit und die Umwelt zusammen. Nur «ein robustes globales Abkommen für Kunststoffe» könne «das Problem lösen». fss

► **Elefanten-Geschenk.** Demnächst will Botswana laut Staatspräsident Masisi Mosambik 500 Elefanten «schenken». Die Tiere sollen der 15 000 umfassenden Population des mosambikanischen Niassa-Reservats (42 000 km²) «entnommen» werden. Damit löst Masisi ein 2018 gegebenes Versprechen ein. Mosambik leidet unter schwerer Wilderei, und viele Elefanten tragen keine Stosszähne mehr. Im Herbst sollen übrigens in Malawi auch 250 Elefanten aus dem Liwonde-Nationalpark in den Kasungu-Nationalpark «umgesiedelt» werden, um dort den Tourismus attraktiver zu machen. fss

Elefantenzwillinge gefunden

Ein Wunder: Elefantenzwillinge, die normalerweise kaum eine Überlebenschance haben, wurden in Kenia gesund und munter aufgefunden. Die extrem seltenen Zwillinge, ein Männchen und ein Weibchen, wurden erstmals im Januar im Samburu-Nationalreservat im Norden Kenias gesichtet. Sie sind die ersten Elefantenzwillinge, die seit fast zwei Jahrzehnten in diesem Gebiet geboren wurden, wie die «Newsweek» berichtete. Als die Zwillinge nun zum ersten Mal von den Forschenden der Elefantenschutzorganisation Save the Elephants beobachtet wurden, war ihnen bereits klar, dass die Überlebenschancen der beiden gering sein würden. Nach der ersten Sichtung wurden die Zwillinge monatelang nicht mehr gesehen, so dass die Naturschützer über ihr Schicksal rätselten. Am 19. und 20. März wurden



©Foto: Ewaso Lions

sie jedoch lebend und wohlauf beim Löwenschutzprojekt Ewaso Lions entdeckt. Elefantenzwillinge machen nur ein Prozent aller Geburten aus. Eine Mutter hat normalerweise nicht genug Milch für zwei

Kälber. Es ist üblich, dass eines stirbt, wenn nicht sogar beide. Die letzte Zwillingengeburt in diesem Gebiet wurde 2006 registriert. Damals starben beide Elefantenzwillinge kurz nach der Geburt. fss

Ehrlichere Frauen

Sind Frauen die ehrlicheren Staatsangestellten? Gut möglich, so lässt eine Studie der Università Commerciale Luigi Bocconi vermuten. Die Forschenden haben Daten zu Beschaffungsbeamten in Italien untersucht. Ergebnis: Die Wahrscheinlichkeit von Ermittlungen wegen möglicher Korruption sei bei Frauen 22 Prozent geringer. Eine Analyse für Provinzchefs in China wiederum zeigt, dass weibliche Präfektur-Führungsbeamtinnen 81 Prozent seltener verhaftet werden. Diese Beobachtungen einer geringeren Korruption unter Frauen dürften sich gemäss der Studie verallgemeinern lassen. Denn die Daten betreffen unterschiedlichste Ebenen der Verwal-

tungshierarchie und damit sehr verschiedene Kulturkreise. Als einen möglichen Grund führen die Forschenden an, dass Frauen in der öffentlichen Verwaltung offenbar vorsichtiger agieren. Ein Verhalten, das durchaus praxisrelevant ist. Immerhin deutet es darauf hin, dass das Einsetzen von Frauen bei der Besetzung von Aufgaben mit hohem Korruptionsrisiko ein gangbarer Weg gegen Korruption in der öffentlichen Verwaltung sein könnte. «Letztendlich können wir nicht folgern, dass die durchschnittliche Frau weniger korrupt ist als

der durchschnittliche Mann», räumt allerdings Bocconi-Wirtschaftsprofessor Francesco Decarolis ein. Zu ergänzen ist, dass Organisationen im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit vermehrt auf Frauen setzen – da sie gewissenhafter seien. pte/fss

TESTAMENT

Ein Kerze - für Afrikas Wildtiere

Auch über das Leben hinaus können Tierfreunde und Tierfreundinnen Werte fördern, die ihnen wichtig sind: Mit einem Legat für die Wildtiere in Afrika. Der Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) setzt sich seit 1984 für die Erhaltung der Artenvielfalt sowie den Schutz der bedrohten Tierwelt Ostafrikas ein. Der FSS ist schwerpunktmässig in Tansania aktiv. Politisch und konfessionell unabhängig, verfolgt er ausschliesslich gemeinnützige Ziele. Mit einem Vermächtnis an den FSS unterstützen Sie unsere Arbeit vor Ort in Tansania. Wir versprechen Ihnen, dass wir sämtliche Mittel in Ihrem Sinne einsetzen. Unsere Broschüre zeigt Ihnen, wie Sie Ihr Testament korrekt verfassen, damit alles in Ihrem Sinne geregelt wird. Haben Sie Fragen zu Ihrem Testament? Wir helfen Ihnen gerne, unverbindlich und vertraulich. Herzlichen Dank für Ihr Interesse! FSS-Sekretariat:
Tel +41 (0)44 730 75 77



Tiere auf Safari erkennen

Gratis-App zum Testen

70 Säugetiere

121 Vögel

www.safariguide.ch

NAHRUNG

Afrikas Hunger

In Westafrika und der Sahelzone droht die schlimmste Nahrungsmittelkrise seit zehn Jahren. In dieser Zeit haben Ernährungs-knappheit unter anderem in Burkina Faso, Niger, Tschad, Mali und Nigeria drastisch zugenommen. Ursache dafür sind die Folgen des Klimawandels, der Dürre und Über-

steigen. Verschärft hat sich die Situation durch den Krieg zwischen Russland und der Ukraine, von wo sechs westafrikanische Länder zum Teil zwischen 30 bis 50 Prozent ihres Getreides importiert haben. Doch nicht nur das Getreide wird teurer, sondern alle Preise der Lebensmittel steigen in ungeahnten Höhen.

Nicht besser sieht die Situation in den Ländern am Horn von Afrika aus. Drei aufein-



Fischerin in Nord-Sambia

©Foto: Ruedi Suter

schwemmungen. Hinzu kommen lokale Konflikte und die wirtschaftlichen Auswirkungen von COVID-19. Diese Umstände zwingen Hunderttausende Menschen dazu, in andere Regionen umzuziehen und bei Gastfamilien zu leben. Dabei leben diese selbst schon unter schwierigen Bedingungen. Bereits sind 27 Millionen Menschen in der westafrikanischen Region von Hunger betroffen. Bis im Juni könnte diese Zahl auf 38 Millionen

anderfolgende Trockenperioden haben vor allem in Äthiopien und Somalia zu enormem Wassermangel geführt. Auf dem staubtrockenen Boden gedeiht kaum mehr ein Grashalm. Die Getreideproduktion sinkt deshalb stetig. Über 10 Millionen Menschen sind bereits auf die Programme des Welternährungsprogramms (WFP) und des IKRK angewiesen. Die Schweiz beteiligt sich daran mit 10,8 Millionen Franken Soforthilfe. fss

FSS-SCHNAPPSCHUSS

«Gepardenschule Süd-Serengeti»

Mit diesem Titel erreichte dieses Bild den FSS-Vorstand. Der hatte die Mitglieder aufgefordert, die besten Wildtierfotos zur allfälligen Publikation zu schicken. Peter und Susanne Schmid aus Oberwil bei Zug, häufig in Tansania, zögerten nicht lange. Sie schickten dieses bewegende Bild aus der Serengeti (Ndutu-Region, Januar 2018). Es zeige «eine Gepardenmutter, die ihrem Jungen das Jagen mit einem Baby-Impala beibringen wollte». Vielen Dank, asante sana!



©Foto: Peter+Susanne Schmid

VIREN

Mensch steckt Tier an

Menschen stecken Tiere viel häufiger mit Viren wie SARS-CoV-2 an als bisher vermutet wurde. Dies fand ein internationales Forschungsteam unter der Leitung der Georgetown University heraus. Laut der in der Fachzeitschrift «Ecology Letters» veröffentlichten Studie konnte in rund hundert zuvor untersuchten Fällen die Übertragung von Krankheiten von Menschen auf Wildtiere nachgewiesen werden. Fast die Hälfte aller festgestellten Fälle betrafen in Gefangenschaft gehaltene Tiere z.B. in Zoos. Das ist nicht weiter

verwunderlich, da in Zoos die Gesundheit der Tiere genau überwacht wird. Ausserdem betraf mehr als die Hälfte der Fälle die Übertragung von Menschen auf Primaten, was auf die enge Verwandtschaft zurückzuführen ist. Forschungsleiterin Anna Fagre gibt zu bedenken, dass sich die meisten Studien auf Tiere beschränken, die in Zoos oder sonst in grosser Nähe zu Menschen leben. «Das bringt uns zu der Frage, welche Übertragungen zwischen den Arten wir nicht kennen und was das nicht nur für die öffentliche Gesundheit, sondern auch für die Gesundheit und Erhaltung der betroffenen Spezies bedeutet», gibt Fagre zu bedenken. Ein Übertragungseffekt könnte gemäss der Studie zwar vorhersehbar sein. Doch als das grösste Problem dabei sieht Colin Carlson, ein weiterer Studienautor, dass nur wenig über Krankheiten bei wild lebenden Tieren bekannt ist. Es sei schwer zu beurteilen, wie ernst das Risiko ist, das eine Rückübertragung eines Virus für die menschliche Gesundheit oder den Artenschutz hat. Das betreffe vor allem andere Krankheitserreger als SARS-CoV-2. fss



©Foto: Hans Trüb, Montage



Broschüre
jetzt bestellen!



Afrika vom Spezialisten.

Kenya, Tanzania, Zanzibar, Uganda, Ruanda, Äthiopien,
Eritrea, Senegal, Gambia, Ghana, Togo, Benin,
Burkina Faso, Kapverden, São Tomé & Príncipe

Let's go
TOURS

Vorstadt 33 8201 Schaffhausen
Tel. 052 624 1077
tours@lets-go.ch
www.lets-go.ch



**A+M
AFRICA
TOURS**

Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

... und ein umfassendes Angebot in Afrika

Uganda, Rwanda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Botswana,
Namibia, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,
Madagascar, Senegal, Burkina Faso, Ghana, Togo, Benin,
Zentralafrika, Congo Brazzaville, Gabon, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchung:

Tel. 044 926 7979 Fax 044 926 1487
travel@africatours.ch www.africatours.ch



Fussafari in Tanzania

Exotische Natur zum Greifen nah.
Gigantische Tierwanderungen – wir lassen uns für einen
Moment mitziehen.

Kilimanjaro – der Lebenstraum

Besteigung mit Schweizer Bergführern in Gruppen oder
privat mit unserem lokalen Team.
Erfahrung am Kilimanjaro seit 1987.

Aktivferien AG

8472 Seuzach • 052 335 13 10
admin@aktivferien.com • www.aktivferien.com



Tanzania individuell erleben

Naturnahe, individuelle Safaris mit sehr erfahrenen Driver-Guides
Saisonale Privat-Camps an exklusiven, tierreichen Lagen
Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Ruaha, Katavi, Selous, Zanzibar

Informationen und Katalog: www.flycatcher.ch

Flycatcher Safaris
Oberer Weiher 15
CH-8737 Gommiswald
Telefon +41 (0)32 392 54 50

FLYCATCHER
SAFARIS

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit über 30 Jahren